



Im Abstand der Liebe
Gedanken aus der Seele



Im Abstand der Liebe

Teilhard de Chardin, gerade in New York,
drückt die Sehnsucht nach seiner Seelengefährtin
Lucile Swan, in Peking, mit den folgenden Worten aus:

*„Ich ging weg mit dem absurden Wunsch,
auf der Straße eine Rikscha zu finden,
die mich geradewegs zu Dir fahren könnte.“*



Ist die Traurigkeit Ausdruck der ‚Rikscha des Unmöglichen‘
im Jetzt oder überhaupt?

Gibt es überhaupt das Synchronie
zwischen Sehnsucht und Wirklichkeit?
Wohin soll ich meine Sehnsucht wenden,
damit sie gestillt wird wie an der Brust der Mutter und
die Erfüllung findet durch die Umarmung des Vaters?



Ja, doch auch andere suchen nach dem Blick der Liebe,
dass die eigene Gegenwart
sich im freudigen Ausdruck des anderen wiederfindet.
Aber das Wagnis wird nicht eingelöst,
der Abgrund der Angst nicht überbrückt,
die Hand zur Umarmung nicht gereicht.

Es wiederholt sich wie beim Angebot von Jesus,
der dazu auffordert, auf seine Liebe zuzugehen.
Da sind noch Grundstücke zu veräußern, Tote zu begraben,
Verabschiedungen vorzunehmen.
In all diesen Dingen spiegelt sich das Ende,
zumindest das irdische jedweder Begegnung wider.



Doch wenn ich das Tödliche
und Vergängliche
und den Abschied
an den Beginn
der Beziehung stelle,
bin ich schon reichlich erstarrt
und es kann nichts
seelisch Neues,
nichts Ewiges entstehen –
die Sehnsucht ist
wie abgeschnitten,
der Paradiesesbaum gefällt,
die Flucht eigener Vertreibung
wird weiter fortgesetzt,
der Grabstein
wird schon beschriftet
mit dem Datum des Endes.

Die Rikscha wird nicht mehr benötigt,
weil man nirgendwo anders die Liebe mehr erwartet.



Aber wie wäre es oder
würde es sich anfühlen,
zur eigenen Seele zu fahren?

Jedoch der Weg erscheint
noch viel weiter zu sein
als von New York bis Peking!

Und in welche Richtung soll mich die Rikscha fahren? –
Zur inneren Liebe,
zur Liebe eines anderen jenseits von mir und doch in mir.

Im Warten geschieht viel,
der Abstand zum anderen wird größer
und manchmal intensiver,
aber die Umarmung erfüllt mich nicht,
da ich allein bin.

Ich suche Gott und frage ihn: ‚Gibt es einen Zufall für mich,
den ich in die Notwendigkeit führen kann
oder der mich geleitet zur liebenden Nähe,
die mich hinausführt aus der Enge in die Weite
auf unendliche Weise?‘



Und würde ich
darauf warten und hoffen,
so wäre es kein Zufall mehr,
keine Begegnung,
die einem geheimen Plan folgt.
So warte ich auf den Zufall,
damit er nicht im Sinne der Willkür eintritt.

Ich möchte über mich hinauswachsen,
die irdischen Anziehungskräfte überwinden,
schwereelos möchte ich geborgen sein.

